



Pianistische Götterfunken

Der Pianist Cédric Pescia hat mit herausragenden Bach-Aufnahmen und poetischem Schumann-Spiel auf sich aufmerksam gemacht. Nun hat er sich mit seinem Duopartner Philippe Cassard an ein sinfonisches Monument herangewagt: Liszts Klavierfassung von Beethovens Neunter.

„Da vergisst man sogar Glenn Gould“, schrieb der Berliner *Tagespiegel* voller Euphorie als Cédric Pescia mit 28 Jahren seine Einspielung der *Goldberg-Variationen* veröffentlichte. Der Jubel ist durchaus berechtigt, denn der französisch-schweizerische Künstler ist ein herausragender Bach-Interpret mit ebenso viel Klangsinn wie Verständnis für polyphone Strukturen. Auch seine Schumann-Deutungen faszinieren mit tänzerischem Schwung und federnder Rhythmik, ebenso seine Aufnahmen der späten Beethoven-Sonaten, in denen er die drängende Unruhe Schumanns bereits vorwegzunehmen scheint.

Cédric Pescia wurde 1976 in Lausanne am Genfer See geboren und studierte zunächst bei Christian Favre in seiner Heimatstadt,

bevor er die strenge Schule von Dominique Merlet in Genf absolvierte. Seinen Abschluss machte er bei Klaus Hellwig an der UdK Berlin und den letzten Schliff holte er sich bei Pianisten wie Dimitri Bashkirov, Leon Fleisher und Andreas Staier in der International Piano Foundation am Comer See in Italien. Weitere wichtige Impulse erhielt Pescia außerdem von Künstlern wie Pierre-Laurent Aimard, Daniel Barenboim, Dietrich Fischer-Dieskau, Irwin Gage, Christian Zacharias und dem Alban-Berg-Quartett. 2002 gewann er den renommierten Gina-Bachauer-Klavierwettbewerb in Salt Lake City (USA), seit 2012 lehrt er als Professor für Klavier an der Genfer Musikhochschule. Cédric Pescia wohnt mit seiner Partnerin Nurit Stark, einer Geigerin, in Berlin-Charlottenburg.

Cédric Pescia

Herr Pescia, wie würden Sie den Klaviersatz von Liszts Transkription beschreiben? Ähneln er eher Liszts originalen Klavierwerken oder Beethovens Klavierstücken?

Die Schreibweise in dieser Transkription unterscheidet sich sowohl von Liszts originalen Klavierwerken wie auch von Beethovens Klaviermusik. Die typische Beethoven'sche Klaviergeste taucht in Liszts Transkription kaum auf, man spürt aber seine Hingabe zu Beethovens Musik, die Liebe zu jedem Ton. Interessant ist auch, dass Liszt es in seiner Transkription gelingt, klanglich einen Raum zu schaffen. Das Klavier 1 ist das Hauptklavier, während das Klavier 2 eher für Nebentimmen und Begleitung zuständig ist. Allerdings ist das nicht immer so: Manchmal wandert ein Thema auch von links nach rechts.

Wie nah ist Liszts Bearbeitung an der originalen Orchesterpartitur?

Liszts Transkription ist phänomenal treu gegenüber dem Original. Er hielt die Anzahl der Takte ein und fügte dem Original nichts hinzu. Selbst bei den Tremoli, die in Liszts eigenen Werken bisweilen reißerisch wirken, hielt er sich maßvoll zurück.

Gibt es besondere pianistische Schwierigkeiten in der Transkription?

Ja. Liszt hat das Werk für sich selbst und Hans von Bülow geschrieben. Die Transkription ist enorm schwer. Es gibt Oktaven, Terzen und Sexten und vor allem große Sprünge, manchmal sogar über zwei Oktaven. Ich denke, dass diese Sprünge auch auf der musikalischen Ebene für eine Spannung sorgen. Beethoven hat da meiner Meinung nach ähnlich gedacht, wenn er etwa vom Pianisten zu Beginn der Hammerklaviersonate einen Sprung in der linken Hand aus dem Bass in die Mittellage fordert. Er hätte das einfacher notieren können, indem die rechte Hand übergreift, dann hätte die Stelle jedoch nicht diese Spannung, die aus dem pianistischen Risiko resultiert, den Zielakkord eventuell nicht genau zu treffen.

Ihr musikalischer Partner bei diesem Werk ist Philippe Cassard, mit dem Sie regelmäßig im Duo spielen. Wie kamen Sie zueinander?

Philippe und ich hatten mit Dominique Merlet denselben Lehrer, allerdings hat er 15 Jahre vor mir bei ihm studiert. Wir kannten uns lange Zeit nur vom Hörensagen, dann hat er mich kontaktiert, nachdem er Aufnahmen von mir gehört hatte. Wir spielten zusammen Schubert, und das klappte richtig gut. Zum einen merkt man, dass wir beide dieselbe pianistische Schule absolviert haben, auf der anderen Seite sind wir als Persönlichkeiten ziemlich verschieden. Außerdem ist es sehr bereichernd mit Philippe zu arbeiten, da er auch jenseits von Pianisten über ein unglaublich reiches Wissen in Bezug auf Interpretieren und Aufnahmen verfügt.

Gibt es Orchesteraufnahmen der neunten Sinfonie, die Sie für Ihre eigene Interpretation besonders inspiriert haben?

Ja. Da wäre zunächst einmal die legendäre Furtwängler-Aufnahme von 1951 aus Bayreuth. Eine weitere interessante Einspielung stammt aus den 90er-Jahren von Nikolaus Harnoncourt mit dem Chamber Orchestra of Europe. Diese beiden Aufnahmen sind stilistisch natürlich sehr unterschiedlich, doch jede ist auf ihre eigene Weise genial. Eine weitere Interpretation, die mich sehr fasziniert, gelang Mariss Jansons. Sie ist sehr gesanglich und zeigt die menschliche Seite von Beethoven.

Wie haben Sie und Philippe Cassard die Tempi für die einzelnen Sätze gewählt?

Für das Scherzo haben wir ein Tempo an der Grenze des pianistisch Machbaren gewählt, dass sich die Tonrepetitionen und Sprünge noch gut spielen lassen. Wir spielen das schon flott und lebendig, allerdings würde das ein Dirigent mit einem Orchester wahrscheinlich schneller interpretieren. Im langsamen Satz hingegen können die Streicher die Töne viel besser aushalten als wir am Klavier, deshalb nehmen wir den etwas zügiger als viele Orchester.

Planen Sie noch weitere Beethoven-Sinfonien in der Liszt-Fassung aufzunehmen?

Nein. Diese Transkriptionen sind in ihren pianistischen Anforderungen so extrem, es ist für mich einfach zu aufwändig, diese Stücke jetzt neu zu lernen. Deshalb spiele ich lieber die originalen Beethoven-Sonaten.

Was sind Ihre Pläne für die Zukunft?

Es gibt einen Komponisten, dessen Klavierwerke in Deutschland nicht sehr populär sind, das ist Gabriel Fauré. Seine Musik ist für mich im Laufe der Zeit immer wichtiger geworden. Von ihm würde ich gerne das Gesamtwerk für Klavier aufnehmen.

MARIO-FELIX VOGT

Konzert-Tipp: 15. Mai 2021 im Konzerthaus Berlin

C. Bechstein Klavierabend: Beethoven/Liszt, Sinfonie Nr. 9
Cédric Pescia & Philippe Cassard



Cédric Pescia &
Philippe Cassard
Sinfonie Nr. 9
La Dolce Volta